

Gemeinde

Evangelisch-Lutherische
Kirchengemeinde
Altona-Ost

JOURNAL

Altona-Ost



Kristina Wedekind, www.wedekind-foto.de

In diesem Heft:

- 2 Editorial
- 3 Neue Mitarbeiterinnen
- 4 Zeiten ändern sich
- 6 Amtshandlungen
- 7 Sommercafé im Garten
- 8 Gemeindeerkundung
- 10 Wofür wir sammeln: Brot & Rosen
- 12 Konfirmation
- 13 Vorgestellt
- 14 Kirche und Schule
- 15 Gespräch: Kirche, Garten, Stille
- 17 Goldene Konfirmation, Sommerfest
- 18 Unsere Nachbarn: Die Baptistische Gemeinde
- 20 Bibel lesen: Sprüche
- 22 Zeitvertreib: Theaterspiel auf St. Pauli
- 24 Adressen, Kontakte

Frühjahr 2011 Nr. 10

www.gemeinde-altona-ost.de

Editorial

Eine Kirchengemeinde ist ein sehr eigentümliches Gebilde – vielschichtig und bunt, aber auch traditionell, je nachdem aus welchem Blickwinkel man sich ihr nähert. Selbstverständlich feiern wir regelmäßig Gottesdienst, jeden Sonntag um 10 Uhr in der Friedenskirche, jeden ersten Sonntag im Monat um 12 Uhr in der St. Johanniskirche und jeden dritten Sonntag im Monat um 19 Uhr in der Kirche der Stille. Es werden Übergänge im Leben von Menschen gestaltet, Kinder und Erwachsene getauft, Jugendliche konfirmiert (S.12), Paare getraut, Menschen aus dieser Welt verabschiedet (S. 6). Wir feiern mit Älteren das 50. Jubiläum der Konfirmation (S. 17), mit Kindern die Einschulung und denken mit Viertklässlern über die Reformation Martin Luthers nach (S. 14).

Aber darüber hinaus lässt sich unsere Kirchengemeinde auch mit einem mittelständischen Betrieb vergleichen. Einige der knapp 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden in diesem Heft vorgestellt (S. 3, 4, 8, 9, 13). Die meisten sind in den beiden Kindertagesstätten in der Billroth- und Otzenstraße tätig. Wer keine kleinen Kinder hat, kann diese auf dem Brunnfest am 12. Juni rund um die Friedenskirche kennen lernen.

Doch ohne die vielen Ehrenamtlichen oder Freiwilligen wäre eine Kirchengemeinde nichts. So sind zum Beispiel zwei Drittel des Kirchenvorstands (das ist das Leitungsgremium unserer Gemeinde) Frauen und Männer, die sich in ihrer Freizeit für ihre Gemeinde engagieren, den Finanzierungsplan für die Gemeinde aufstellen oder über Renovierungen und Personal entscheiden müssen (S. 4). Und es gibt andere, die für die Gärten rund um unsere Kirchen sorgen (S. 7 und 15) oder dieses Journal in liebevoller Grob- und Kleinarbeit herstellen. Nicht zu vergessen die vielen Chorsängerinnen von der St. Johannis- und Friedenskirche sowie die Streicher und Bläser im Kammerorchester St. Pauli. Ach ja, und dann noch die vielen Jugendlichen, die bei Freizeiten mithelfen oder Jugendgruppen begleiten. Und das ist immer noch nicht alles. Wirklich lebendig wird eine Gemeinde erst durch all die unterschiedlichen Menschen, junge und alte, die mit Freude oder Trauer, nachdenklich oder neugierig zu den Gottesdiensten, Veranstaltungen und Gruppen kommen, zum Beispiel zu den „Friedensengeln“, die sich regelmäßig jeden Donnerstagnachmittag treffen. All diese Menschen geben unserer Gemeinde ein Gesicht und fordern die Hauptamtlichen heraus, sich immer wieder neu Gedanken zu machen über das, was zu tun oder zu lassen ist. Ohne Anregung von außen und ohne Kommunikation mit Andersdenkenden würde eine Kirchengemeinde schnell verkümmern. Wie also machen es die Baptisten nebenan (S.18)? Und wäre das Shakespeare-Potpourri auf St. Pauli (S. 22) nicht mal eine wunderbare Anregung für einen Gottesdienst im Freien zwischen unseren drei Kirchen – vielleicht mit einer Mischung der widersprüchlichsten Bibeltexte?

Lassen Sie sich durch die Lektüre anregen – das wünscht im Namen des Redaktionsteams

Friedrich Brandt

Neue Mitarbeiterin

Maren Podgorsky

Seit dem 16. Februar 2011 leitet Maren Podgorsky die Kita Billrothstraße und hat damit die Nachfolge von Karin Peters angetreten, die über viele Jahre die Kita geprägt hat. Nun beginnt eine neue Ära – Kinder, Eltern, Mitarbeiterinnen und Maren Podgorsky haben einander beschnuppert und es kehrt nun langsam Alltag ein... Wer ist Maren Podgorsky?

Aufgewachsen ist sie in einem ganz, ganz kleinen Dorf nahe Winsen/Luhe: in Sangenstedt. Während der Schulzeit in Winsen wusste sie noch nicht so recht, wohin es beruflich gehen sollte, ein Praktikum in einem Kindergarten führte erstmal noch nicht zu dem Wunsch, dort eines Tages auch zu arbeiten. Mit 17 Jahren wollte sie „etwas mit Psychologie oder Sozialpädagogik machen“. Nach dem Abi arbeitete sie bei der Lebenshilfe in Hamburg mit Kindern und Jugendlichen mit geistiger Behinderung. Dieser Arbeit ist sie in verschiedenen Bereichen die folgenden zehn Jahre treu geblieben. Die herzliche Art der Kinder und Jugendlichen hat sie geschätzt und sie „ein bisschen weiterzubringen, sie zu fördern“, hat sie motiviert.

Sie absolvierte eine Ausbildung zur sozialpädagogischen Assistentin und schließlich das Studium der Sozialpädagogik am Rauhen Haus, das sie 2007 mit Diplom abschloss. Danach arbeitete sie in einer Kita mit 230 Kindern – und bekam die Nachteile einer solchen Riesen-Einrichtung zu spüren. Das führte, dazu, dass sie sich umschaute nach einer kleinen, familiären Kindertagesstätte und der Kita Billrothstraße in die Arme lief!

Wichtig sind ihr eine offene Haltung den Menschen und der Welt gegenüber, Kinder (und jeden Menschen) als Persönlichkeiten zu sehen. Es ärgert sie, wenn Menschen nicht ernst genommen werden – das hat sie der Umgang mit behinderten Menschen gelehrt.

Private Interessen? Töchterchen Ida, zwei Jahre alt. Und dann ist da auch Frank, ihr Mann. Und das Lesen. „Ich lese sehr gern. Wirklich sehr!“, sagt sie. Am liebsten die historischen Romane von Rebecca Gablé, deren historische Genauigkeit und reichen Erzählstil sie schätzt. Doch sie mag auch vieles andere, zum Beispiel die jüngere deutsche Literatur. Auf die Frage, welches Buch sie im letzten halben Jahr gelesen hat und empfehlen würde, nennt sie „Die Bücherdiebin“. Aktuell liest sie „Fragen können wie Küsse schmecken“ – auch sehr zu empfehlen.

Unbedingt empfohlen sei an dieser Stelle, Maren Podgorsky persönlich kennenzulernen!

Herzlich willkommen in unserer Kirchengemeinde! Wie schön, dass wir sie gefunden haben!

Annette Reimers-Avenarius



*Maren Podgorsky
leitet die Kita
Billrothstraße*



Neue Mitarbeiterin

Annika Köhler

Gibt es, unbemerkt von Trendforschern und Wirtschaftsjournalisten, einen neuen Traumberuf? Über 100 schriftliche Bewerbungen galt es zu sichten, nachdem wir Anfang des Jahres die vakant gewordene halbe Stelle im Gemeindebüro zur Nachbesetzung ausgeschrieben hatten. Qualifiziert genug waren viele, aber so sympathisch selbstbewusst und unverstellt wie Annika Köhler war letztlich nur – Annika Köhler.

Seit dem 1. März verstärkt die 32-jährige Rechtsanwalts- und Notarfachangestellte deshalb unser Büroteam. Der Mutter von zwei Kindern aus dem kleinen Dorf Kiebitzreihe bei Elmshorn gefällt ihr neuer Arbeitsplatz. Der Umgang mit den vielen verschiedenen Menschen genauso, wie der herzlich-humorvolle, mitunter auch etwas skurrile Ton im täglichen Miteinander („Sie sind drei Minuten zu spät, Frau Köhler – gar keine Angst vor der Probezeit?“). Rückblickend kann sie sich durchaus darüber freuen, dass die Rückkehr in ihren früheren Job nach einigen Jahren Erziehungsurlaub nicht geklappt hat: „Mein Aufgabengebiet ist ein ganz anderes als vorher, und ich fühle mich hier sehr wohl!“

Man merkt es ihr an. Wir wünschen Frau Köhler, dass sie sich noch lange wohlfühlt in der Kirchengemeinde Altona-Ost.

Nils Kiesbye



Annika Köhler gehört seit dem 1. März 2011 zum Büroteam

Die Gemeinde im Wandel

Zeiten ändern sich – unsere Gemeinde auch

Unsere Gemeinde Altona-Ost hat sich 2007 zu einer Zeit gegründet, als es ihr vergleichsweise gut ging. So konnten wir die damaligen Honorarverträge der beiden Musiker in feste und unbefristete Dienstverhältnisse (jeweils 75%) überführen und eine Diakonin und einen Diakon (jeweils 100%) beschäftigen. Auch im Gemeindebüro wie im Hausmeister- und Organisationsbereich haben wir für verlässliche Arbeitsverhältnisse sorgen können. Der neue Kirchenvorstand, der sich aus den drei alten (Christophorus, St. Johannis und Friedens) gebildet hatte, entschied sich für diese Arbeitsverhältnisse.

Aber wie Bob Dylan schon wusste, „the times, they are a-changing“. Als 2009 die Kirchensteuereinnahmen wegen der Wirtschaftskrise radikal zurückgingen, wurde es für unsere Gemeinde nämlich recht eng, gerade wegen der zahlreichen Festanstellungen. Schnell wurde deutlich, dass dieser finanzielle Rückschlag keine vorübergehende Erscheinung, sondern eher ein Vorbote kommender Einnahmerückgänge ist. Und so hat sich das Leitungsgremium unserer Gemeinde zu einschneidenden Maßnahmen entschlossen, damit die Kirchengemeinde Altona-Ost längerfristig handlungsfähig bleiben kann, anstatt die Rücklagen aufzubauchen. Neben klei-

neren Veränderungen haben wir in zwei Bereichen radikale Einschnitte vorgenommen.

1. Jugendarbeit

Der radikalste Einschnitt betraf die Kinder- und Jugendarbeit; denn schon 2007 haben wir uns von Diakonin Regine Christ (mit einer 50%-Stelle) getrennt, die damals zur St. Johanniskirche gehörte. 2010 mussten wir betriebsbedingt auch noch Diakon Jens Stellmacher kündigen, so dass Mirjam Köhler nun die einzige verbliebene Diakonin in unserer großen Gemeinde ist. Das war keine leichte Entscheidung, zumal anfangs auch nicht klar war, ob Jens Stellmacher eine Weiterbeschäftigung finden wird. Die hat er nun beim Diakonischen Werk, Abteilung „Freiwillige Dienste“ gefunden. Für die Jugendarbeit unserer Gemeinde heißt das jedoch, auf vieles verzichten zu müssen: Es gibt keine regelmäßigen Kindergruppen mehr, das Freizeitangebot ist reduziert und bei der Konfirmandenarbeit kann Mirjam Köhler auch nur sporadisch mitwirken.

2. Kultur an St. Johannis

Zum Profil der St. Johanniskirche gehörte schon seit Jahren das große kulturelle Angebot. Der Pacht- und Kooperationsvertrag mit der Kulturkirchen-GmbH hat dafür gesorgt, dass Einnahmen aus Vermietungen (die teilweise mit Kultur im engeren Sinne nicht so sehr viel zu tun hatten) zur Rücklagenbildung für die Substanzerhaltung der St. Johanniskirche verwendet werden konnten. Zudem hat die Kulturkirchen-GmbH Konzerte und Theaterprojekte großzügig unterstützt. Freilich, für unsere Kirchengemeinde war diese Kooperation ein Kompromiss. Denn wir haben die ausschließliche Verfügungsgewalt über dieses Gebäude verloren, da es nicht mehr nur für kirchliche Zwecke genutzt werden konnte.

Nun sind wir noch einen Schritt weiter gegangen – auch dank des innovativen Geistes der GmbH. Angesichts eines strukturellen Defizits von etwa 150.000 Euro bei einem Haushaltsvolumen von ca. 1,2 Millionen Euro hat sich der Kirchenvorstand entschlossen, das Angebot der Kulturkirchen-GmbH anzunehmen, das gesamte kulturelle Engagement an St. Johannis zu übernehmen. Das hat jedoch weit reichende Konsequenzen vor allem für Mike Steurethaler und den Chor St. Johannis: Der Chor ist zwar nach wie vor ein Chor der Gemeinde, singt auch in Gottesdiensten und bei anderen Veranstaltungen, und Mike Steurethaler probt und leitet als Mitarbeiter der Gemeinde weiterhin den Chor; er ist jedoch nur noch mit 14 Wochenstunden bei der Gemeinde angestellt. Die Oratorienkonzerte und Musiknächte werden nun jedoch ausschließlich von der GmbH organisiert und finanziert.



Die kulturelle Tradition der Johanniskirche bleibt erhalten. Neue Impulse kommen hinzu.



*Pastor Friedrich
Brandi
beschreibt, was
sich in der
Gemeinde
geändert hat*

Diese Umstrukturierung hat – verständlicherweise – für Unmut im Chor gesorgt, weil sich die Auftrittsbedingungen für den Chor verändert haben; denn er wird überwiegend bei Veranstaltungen der Kulturkirche auftreten. Doch wir vertrauen auf die bislang immer konstruktive Zusammenarbeit mit der Kulturkirche, vor allem in Gestalt von Jürgen Franzke, Stefan Kröhnert und Beate Rump. Denn die Kirchengemeinde ist durch dieses Konstrukt nicht nur entlastet von 16 Stunden Musiker-Gehalt, sondern auch von den Kosten, die Orchester und Solisten nun einmal verursachen – und auch verursachen müssen, wenn weiterhin auf dem bisherigen Niveau musiziert werden soll. Zudem zahlt die Kulturkirche Pacht und anfallende Nebenkosten, und die Kirchengemeinde spart bei Organisation und Büro (Kartenverkauf und Abrechnung).

Unabhängig von all dieser Umstrukturierung schmerzt uns alle am meisten, dass Manfred Arend als gute Seele und Cheforganisator des St.-Johannis-Profiles so schwer erkrankt ist, dass kaum damit zu rechnen ist, dass er als der Alte wiederkommen wird.

Durch diese beiden einschneidenden Maßnahmen in der Jugend- und Kulturarbeit haben wir unseren Haushalt ausgeglichen aufstellen können. Und so sind wir einerseits froh, ein drückendes Problem gelöst zu haben. Andererseits sind wir traurig, dass sich unsere Gemeinde nicht nur von einem Diakon sondern auch von der innovativen Verknüpfung von Kultur und Kirche zumindest formal verabschiedet musste. Doch gerade hier ist jetzt unsere Kreativität gefragt, neue Verbindungslinien zwischen Kulturkirche und Kirchengemeinde herzustellen.

Friedrich Brandi

AMTSHANDLUNGEN

Taufen, Trauungen, Bestattungen

Getauft wurden:

Clemens Gäbler, Idrissa Johannes Djibey Maiga,
Luca Bruno Jonathan Weskott, Julienne Schmidt,
Hannah Helene Diehl, Theresa Ricarda Faulhaber, Paula Pauschert,
Emil Tietze, Enrico Hehn, Jakob Bremser, Jonah Bryan,
Lenny Julius Eiper, Nancy Bonhage.

Getraut wurden:

Mike Ellger und Nataliya Pryadko,
Arne Stark und Stephanie Stark geb. Hülse,
Andreas Funke und Nicole Funke geb. Blobel.

Bestattet wurden:

Irma Lange geb. Steinhagen, Frank Müller, Hannah Schramm,
Gretel Stahn-Schreiter geb. Stahn, Ilse Frieda Dora Müller geb.
Brandt, Martha Klenk geb. Nase, Ursula Franke geb. Hüttner,
Karl-Heinz Max Dietrich Lange, Michael Schlott, Margot Inge Sewera
geb. Stölting, Marlis Margot Müller geb. Schmeling,
Wolfgang Wiegandt, Beauty Uche Emeh,
Elisabeth Potthast geb. Wierz, Rolf Redding, Hildegund Heinson,
Fritz Johannes Hermann Schleede, Frieda Schmid geb. Perlick,
Ruth-Walpurgis Schwedler geb. Laucke.



*Im Kirchgarten
der
Johanniskirche*

Kirchgartencafé – alles bleibt neu

Sommer im Garten

In diesem Sommer wird die gute alte Tradition des Kirchgartencafés der St. Johanniskirche an den Sonntagen 5. Juni und 7. August fortgeführt: Im Anschluss an den Gottesdienst um 12 Uhr findet zwischen 13 und 16 Uhr das Café statt.

Gäste können im blühenden Garten Kaffee und selbst gebackenen Kuchen genießen. Der Erlös kommt der Gestaltung des Gartens zugute.

Der Kirchgarten steht allen Gemeindemitgliedern und Nachbarn offen, er ist unter Erholungssuchenden im Stadtteil ein Geheimtipp: Jogger und Spaziergänger durchqueren ihn auf ihrem Weg in den Wohlerspark, andere genießen auf den Bänken in ihrer Mittagspause die Ruhe. Die Kinder der Kita Friedenskirche ernten im Herbst die Äpfel der Apfelbäume und bekommen so die Gelegenheit einer besonderen Naturerfahrung. Leider kommt es immer wieder zu Vandalismus im Garten, Scheiben werden eingeschmissen, Blumen gestohlen, Flaschen und Müll bleiben liegen und von Kindern gepflanzte Tomaten werden zerstört. Schön wäre es, wenn jeder etwas mit aufpasst.

Der Kirchgarten wird von einer kleinen Gruppe Ehrenamtlicher gepflegt, die Absprachen trifft, um den Garten in seiner Struktur zu erhalten. Gegärtnert wird alleine, zu zweit oder zu dritt. An einem Tag im Herbst arbeiten alle gemeinsam. Im vergangenen Jahr wurden die Bänke erneuert und gestrichen, Obstbäume und Hecken geschnitten, ein Rondellbeet neu bepflanzt, Himbeeren und Erdbeeren geerntet und vieles mehr.

Wer uns bei der Gartenarbeit tatkräftig unterstützen möchte, kann sich an das Gemeindebüro wenden. Willkommen sind uns Menschen mit grünem Daumen.

Britta Nimaga-Halbach



*Zwei unserer
kleinen
Gartenhelfer
untersuchen ihre
Ernte: Ostereier*

Eindrücke des neuen Vikars

Gemeindeerkundung

„Kennen Sie die Gemeinde Altona-Ost?“ Diese Frage wurde mir im letzten Sommer gestellt, als ich auf der Suche nach einer Vikariatsgemeinde war. Sofort machten sich Bilder in meinem Kopf breit. Altona: Das klang nach Elbe & Hafen, nach Multi-Kulti, linker Szene und WG-Kultur. „Nein“, antwortete ich, „aber das klingt spannend.“ „Dann schauen Sie sich das mal an.“

Als ich wenig später am Gemeindebüro ankam, erkannte ich es wieder. „Sternbrücke“, an dieser Bushaltestelle hatte ich gelegentlich auf dem Weg in die Uni gestanden. Die Szenerie fasziniert mich immer wieder. Automassen und LKWs tauchen abwechselnd im Takt der Ampelschaltung unter der Bahntrasse hindurch. Die Räder der oben fahrenden Züge kreischen in der langgezogenen Kurve. Kein ruhiger Moment, stetes Rauschen und Brummen des Durchgangsverkehrs. Gelegentlich eine kleine Kolonne lebensmüder Radfahrer. In die Gegenrichtung ein ähnliches Bild. Der den Bus erwartende Blick geht die Max-Brauer-Allee hinunter und kreuzt mit dem Verkehr die Holstenstraße.



*Till Karnstädt
hat als neuer
Vikar die
Gemeinde
erkundet*

Nur am Rand dieses Bildes sehe ich die große Johanniskirche. Ihr Äußeres wirkt kraftvoll, beinahe burgenhaft: klare Linien, viele spitze Winkel, wenig Spielerei. Die Architektur widersetzt sich ihrer Umgebung. Klar zeigt sie durch ihre Ausrichtung die Himmelsrichtungen an. Als versuche sie so etwas wie Ordnung zu schaffen an der chaotischen Nordost-Südwest-Achse. Der hohe Turm zeigt wie ein erhobener Finger gen Himmel.

Bisher hatte es mich nicht in diese Kirche gezogen. Doch nun wurde ich neugierig. So dominant, wie sie von außen erschien, so einladend war für mich ihr Inneres. Die hellen Farben des Langschiffs boten mir schlagartig das, was draußen in der Stadt nicht zu haben war: ein Gefühl von Weite und Ruhe. Über das Wechselspiel der detailreichen Prophetendarstellungen und der klaren Fenster ließ ich den Blick schweifen. Ich war etwas verwirrt und gleichzeitig begeistert. Meine Sinne ordneten sich neu. Dieser Ort animierte mich, brachte meine Gedanken in Gang.

Dieser erste Eindruck bleibt für mich ein prägendes Erlebnis. Noch am selben Abend gab ich meine Zusage.

Von meiner neuen Wohnung in Eimsbüttel aus komme ich nun als Ihr neuer Vikar mit dem Fahrrad in die Gemeinde. Mein Weg führt mich regelmäßig unter den Bahnbrücken hindurch auf die gepflasterten Straßen der Schanze. Radfahren geht hier besser auf dem Fußweg –

aber das unter dem Risiko, einige FußgängerInnen zu nötigen. An dieser Stelle deshalb ein generelles „Entschuldigung!“ falls es Sie einmal treffen sollte.

Die engen Nebenstraßen des Viertels gefallen mir. Dicht an dicht stehen die Häuser, jedes mit seinem eigenen Charme: mal vom Alter gezeichnet und liebenswert, mal zu neuer Frische aufgewertet und chic. Vereinzelt stehen Neubauten, die leicht deplatziert wirken. Vielleicht sind sie gerade deswegen hier richtig.

In dieser Gegend ziehen sich Gegensätze anscheinend magnetisch an. Am Schulterblatt steht vereinzelt das alte Theater. Die Fassade verfällt zusehends, ist aber bunt – in den letzten 20 Jahren bemalt, besprayt, beklebt, mit Parolen gespickt worden. Drei Fenster an der Seite sind von vier Buchstaben umrahmt: A C A B. Vorne hängt ein Banner: „Sofortige Stilllegung aller atomaren Anlagen und der herrschenden Klasse. Flora bleibt unverträglich.“ Die Besetzung ist fast schon zur Institution geworden. Die Rote Flora ist unbequem und gibt der Schanze eins ihrer markantesten Gesichter.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite sieht es anders aus. Um Welten ist man hier entfernt. Wunderhübsch ist es hier. Gegen den kleinen Hunger gibt's Premium-Currywurst oder das bessere Eis. Südländische Cafés laden zum Verweilen im Sonnenschein auf der Meile ein. Ob Café con leche, Galao oder Cappuccino, Hamburg ist Kaffee-Metropole und liebt ihn anscheinend so, wie den Fußball: braun-weiß.

Der Charme der Schanze liegt für mich in ihrem Streit um Lebensqualität. Die Kulturen der Stadt tummeln sich an diesem Ort wie an kaum einem anderen. Sie treffen aufeinander, streiten miteinander, leben nebeneinander her und irgendwie auch miteinander. Insofern ist es für mich ein besonderer Ort.

Altona, die Schanze und St. Pauli pulsieren, stehen niemals still, sind Streitbar. Soviel wusste ich schon vorher. Inzwischen lerne ich die Menschen kennen, die hier leben. Ich bin gespannt darauf, Ihnen zu begegnen und zu hören, was das Leben für Sie hier besonders macht. Mit Ihnen möchte ich nach dem Ausschau halten, der hier mit uns im Leben ist.

Till Karnstädt

Zur Person

Diesen charmanten Blick auf unser Quartier hat uns Till Karnstädt aufgeschrieben. Der 30-Jährige ist seit dem 1. März der neue Vikar in unserer Gemeinde. Das Vikariat bildet nach dem absolvierten Theologiestudium den praktischen Ausbildungsabschnitt auf dem Weg zum Pastorenberuf und dauert knapp zweieinhalb Jahre.

Till Karnstädt kommt aus Wedel und ist auch im Studium seiner Heimatstadt treu geblieben. Geprägt wurde er durch die kirchliche Jugendarbeit seiner Kirchengemeinde, in der er sich nach seiner Konfirmation auch selbst ehrenamtlich engagiert hat.

Angeleitet wird Till Karnstädt in seinen Lernfeldern (Gottesdienst, Seelsorge, Gemeindepädagogik) von Pastor Nils Kiesbye, Anregungen und kritisches Feedback bekommt er aber natürlich von allen. Ihre Rückmeldungen sind willkommen!

Wofür wir sammeln:

Brot & Rosen

Vergesst nicht, Gastfreundschaft zu üben, denn auf diese Weise haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen. Hebräer 13,2

Die Fabriciusstraße in Bramfeld ist schnurgerade, zweispurig und locker gesäumt von 60er-Jahre-Siedlungen. Umso überraschender das ummauerte Gartenidyll hinterm Haus, wo mich die Mitglieder der Basisgemeinschaft zum Mittagessen bitten an diesem warmen Frühlingstag.

Am Tisch bei Salat, Fladenbrot und Käse sitzen Ilona Gaus, Dietrich Gerstner, Birke Kleinwächter und ihr halbwüchsiger Sohn Jonas. Bevor man sich auftut, wird jeden Tag ein Spruch verlesen, heute ist es einer von Martin Luther King.

„Ich freu mich schon aufs Kräuternernten!“, ruft Ilona und lacht unter ihrem kleinen Strohhut hervor („Ich mag keine Sonnenbrillen“). Sie erzählt mir dann beim Kaffee die Geschichte der Gemeinschaft. Dietrich Gerstner und weitere kirchlich Engagierte hatten in den USA die „Houses of Hospitality“ kennen gelernt und dann in Hamburg ab 1993 die „Diakonische Basisgemeinschaft“ gegründet. „Brot & Rosen“ – 1912 eine revolutionäre Forderung US-amerikanischer Textilarbeiterinnen – hieß zunächst nur ihre Zeitung, bis die Gemeinschaft sich auch selbst so nannte.

Zunächst verstreut auf verschiedene Wohnungen, nahm die Gemeinschaft Flüchtlinge bei sich auf. Sie sollten aufatmen und sich in Ruhe um ihren Aufenthaltsstatus kümmern können. Schon bald wurde klar, dass die meisten länger blieben als gedacht. Das führte dazu, dass viele der Gäste ihnen noch heute wie Familienangehörige nahe stehen. So waltete als erster Gast Christina, die aus Nigeria geflüchtet war, drei Jahre lang mütterlich in Haus und Küche und wurde zur „Seele“ des Projekts, immer fröhlich, obwohl sie über eine Duldung nie hinaus kam – bis sie 1999 bei einem Ausflug an einem Herzanfall starb.

1996 konnte die Gemeinschaft das ehemalige Gemeindehaus der Thomaskirche in der Fabriciusstraße beziehen und zum Haus der Gastfreundschaft umbauen. Menschen und Familien etwa aus Kurdistan, dem Libanon, Westjordanland, Bangladesch und Togo, aber auch aus England und Deutschland wohnten länger oder kürzer mit ihnen zusammen. Viele der Flüchtlinge nahmen über das Café Exil mit ihnen Kontakt auf, das gegenüber der Ausländerbehörde liegt und Neuankommlinge berät. Vor der Behörde macht Brot & Rosen jeden Donnerstag von 10 bis 11 Uhr eine Mahnwache. Politischer Kampf ist ihnen genauso wichtig wie ihr Glaube. Bei ihrer regelmäßigen Öffentlichkeitsarbeit äußern sie sich auch zu umwelt- und friedenspolitischen Themen.

Da die Gemeinschaft Nachwuchs bekam, mieteten sie eine Etage des Nachbarhauses dazu. Im eigentlichen Haus der Gastfreundschaft fallen die vielen Schlafzimmer mit Betten und Ausziehsofas vor allem im oberen Stockwerk auf. Im Erdgeschoss wird am langen Tisch im



Karin
Zickendraht war
zu Gast bei
„Brot & Rosen“

Speiseraum, der erst vor kurzem zur Wohnküche hin geöffnet wurde, gegessen. Im Saal an der Vorderfront finden Offene Abende und Gottesdienste statt – und ein Fernseher steht hier, den nicht nur die Flüchtlingskinder („Ich muss Deutsch lernen!“) gerne ansteuern. In einer Kapelle im Keller hält die Gemeinschaft jeden Morgen eine Taizé-Andacht. Hier unten lagern auch die Essensvorräte. Das Haus wird von der Hamburger Tafel und von einem Naturkostladen beliefert.

Zurzeit gehören zur Gemeinschaft sechs Erwachsene mit fünf Kindern bzw. Jugendlichen. Die meisten tragen durch auswärtige Teilzeitarbeit zum Einkommen bei: als Pastorin, Trainer in gewaltfreier Konfliktlösung, im Kartenverkauf beim Barmbeker Puppentheater, als Sachbearbeiterin im Sozialamt. Aus der gemeinsamen Kasse wird jedem ein Taschengeld von 200 Euro ausbezahlt. Alle fangen als Freiwillige an, werden dann Novize oder Novizin, zuletzt Vollmitglied. Wechselnde Freiwillige verstärken die Hausgemeinschaft, zuletzt ein amerikanischer Student.

Mehr als 180 Menschen aus 40 Ländern hat Brot & Rosen bisher beherbergt. Zuletzt war es eine afghanische Familie, Angehörige der Hazaras. Mit ihren zwei kleinen Kindern waren sie vier Jahre unterwegs gewesen: über Teheran, die Türkei, Griechenland, Mazedonien, Serbien, Ungarn bis nach Österreich; jede Grenze hatten sie zu Fuß überschritten. In Hamburg konnten sie nun in eine kirchliche Wohnung umziehen und hoffen, dort bleiben zu können, bis sie nicht mehr von Abschiebung bedroht sind.



In der
Wohnküche von
„Brot & Rosen“
beim Spiel

Auch die anderen Gäste haben wie durch ein Wunder „rechtzeitig“ andere Wohnplätze gefunden, denn im Oktober hatte die Gemeinschaft beschlossen, sich von Ostern bis August 2011 eine Auszeit zu verordnen: keine Gäste, keine Freiwilligen, keine Interviews! In dieser Sabbatzeit wollen sie innehalten, sich neu orientieren, über ihre Vorstellungen von Gastfreundschaft und ihre Bedürfnisse sprechen. Zugleich sollen ganz praktisch Fußböden erneuert, der Keller entrümpelt, Räume neu aufgeteilt werden.

Unser Gemeindejournal wünscht der Gemeinschaft, dass sie viel gute Energie und Kraft auftankt, um später wieder ebenso viel geben zu können – Brot, und eben auch Rosen.

Karin Zickendraht

Konfirmation 2011



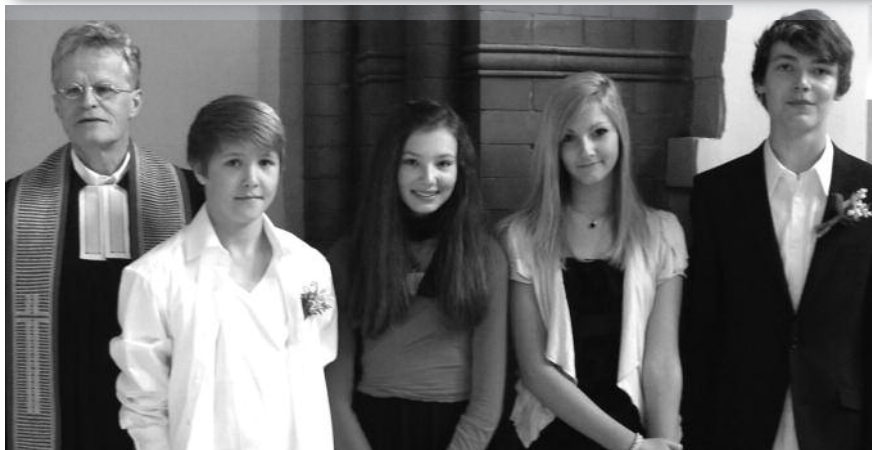
17. April, vorne von links nach rechts:
Josephine Pora, Leona Heinze, Alexander Linke, Paula Stechemesser, Rasmus Börnsen, Roberta Faust, Nelly Barwa, Jan Johannsen

Mittlere Reihe:
Moritz Mußotter, Alexander Christinck, Matthis Libuda, Leon Lambrecht, Max Went, Alicia Pauschert, Nelly Boecker, Abigail Mohr, Nadia Abd El Hafez

Hintere Reihe:
Pastor Friedrich Brandi, Noah Hutabarat, Friedrich Trost, Joel Otto, Finn Sommer, Luis Otto, Mathilda Gottfried, Luka Löding, Diakonin Mirjam Köhler (nicht auf dem Foto: Jade Matthießen)

Anmeldung zur Konfirmation 2013

Nach den Sommerferien beginnt der neue Konfirmandenkurs! Anmelden können sich alle Jungen und Mädchen, die vor dem 1. April 1999 geboren sind. Auch noch nicht getaufte Kinder sind herzlich willkommen! Die Konfirmandenanmeldung findet dieses Jahr am 22. Juni zwischen 17 und 20 Uhr bei Pastor Nils Kiesbye und Diakonin Mirjam Köhler in der Friedenskirche statt. Wer verhindert ist, kann nach diesem Termin die Anmeldung im Gemeindebüro nachholen. Weitere Infos gibt es bei Pastor Kiesbye (Tel. 432 001 36).



1. Mai, von links nach rechts:
Pastor Friedrich Brandi, Jérémie Wahls, Suna Landwermann, Laiva Saurin, Jonathan Wulf

Einer unserer Küster:

Gerd Sokoll

„So religiös bin ich nicht“, sagt Gerd Sokoll und grinst, und zu Kirchen hatte er auch bis 2006 keine große Beziehung. Das änderte sich mit einer Ausschreibung: Ein-Euro-Jobber wurden zur Mauerwerksanierung der Friedenskirche gesucht.

Er bewarb sich, hat zwei Jahre lang den Turm neu verputzt und dabei die Friedenskirche gut kennengelernt. Friedrich Brandt fragte ihn, ob er nicht bleiben wolle. Jetzt „hat“ er drei Kirchen: Neben seinen 20 Stunden als Küster arbeitet er bei der Kulturkirche als Bühnenbauer und technischer Koordinator – und steigt, wenn es nötig ist, in der Kirche der Stille auf die Leiter.



*Gerd Sokoll vor einer der drei Kirchen.
Welche ist es?*

Nichts-Tun liegt dem 53-Jährigen nicht, Arbeitslosigkeit war seine bisher schlimmste Zeit, und Urlaub findet er eher langweilig. „Eigentlich gibt es auch immer was zu tun“, bei den Eltern in Wittenburg, den Nachbarn oder in der eigenen Wohnung auf St. Pauli. Die wird grundsanitiert, alles macht er selbst, Fußboden neu aufschütten, Zwischendecke einreißen, Stuck sanieren. „Nur als Glaser habe ich mich noch nicht probiert!“ Gerd Sokoll ist gelernter Regalbauer, konnte den Beruf aber wegen Knieproblemen nicht weiter ausüben. Seine Kindheit in Wittenburg in Mecklenburg hat er in guter Erinnerung. „Die ganzen Kinder aus der Straße haben immer zusammen gespielt. In der Nähe war ein Wäldchen und ein Teich, im Sommer konnten wir da baden und im Winter Schlittschuh laufen – das war schön!“ Viel religiöse Erziehung gab es nicht, der Vater war katholisch, aber dem war es egal, und die Mutter, evangelisch, sagte, als die Frage der Konfirmation aufkam: „Ihr seid alt genug, schaut selber.“ Der Unterricht war langweilig und so blieb er bald weg. Außerdem gab es ja die Jugendweihe. Im Frühjahr 1989 floh er aus der DDR, kam über Ungarn direkt nach Hamburg.

Mittlerweile ist Gerd Sokoll die Kirche wichtig. „Ist ja fast wie meine zweite Familie! Die ganzen Menschen, die Nachbarn – steht man da, klönt ein bisschen, erzählt sich Neuigkeiten. Es gibt immer Abwechslung. Zum Beispiel, wenn dann die Pastoren so eine schöne Hektik reinbringen, weil die immer erst kurz vor Schluss kommen...“ Vom Spaß an Spott und Ironie zeugen die vielen Lachfältchen. Sein Motto kommt eher unerwartet: „Nett und höflich sein.“ Doch, passt!

Monika Rulfs

Kooperation

Auf dem Lehrplan: Besuch einer Kirche

Auf den schulischen Lehrplänen steht unter anderem, dass die Schülerinnen und Schüler Kirchengebäude besuchen und erkunden sollen. Die Kirchengemeinde ist mit vielen Schulen aus der Umgebung im Kontakt und hat sich im Winter mit einigen Schulleitungen getroffen, um Wünsche und Ideen auszutauschen.

Neuerdings gibt es einen Flyer mit den Angeboten: Kirchenraumerkundungen mit thematischen Schwerpunkten und verschiedenen Methoden, Schulgottesdienste, erste Berührungen mit Meditation und Stille in Körperübungen, Bewegung, Spiel und Fantasiereise, das „Lutherspiel“ und vieles mehr.



*Das Lutherspiel
2008 (von links):
Mirjam Köhler
als Magd
Hanna,
Annette Reimers
als Magd Marie,
Friedrich Brandt
als Martin
Luther,
Susanne Pfeifer
als Katharina
von Bora,
Jens Stellmacher
als Karlstadt und
Alexander
Höhner als
Philip
Melanchthon*

Das Beispiel Lutherspiel

Das „Lutherspiel“ ist ein erlebnisorientiertes, konfessions- und religionsübergreifendes Angebot für vierte Grundschulklassen. Die LehrerInnen können mit ihrer ganzen Klasse in die Kirche kommen und in zwei Schulstunden tief in das Leben Martin Luthers und die Reformationszeit eintauchen, ganz ohne Vorkenntnisse. Als Luther und Menschen seiner Umgebung verkleidet empfangen Haupt- und Ehrenamtliche der Kirchengemeinde die Kinder, geben den neuen „Studiosi“ (Studierenden) „Studierhemden“ und teilen sie in vier Gruppen, die vier Stationen durchlaufen. Eine Gruppe übersetzt in Luthers Schreibstube (der Sakristei) Teile der Bibel, eine andere erfährt mit Philipp Melanchthon vom abschreckende System des Ablasshandels, eine weitere durchlebt das schreckliche Gewitter, das Luther zur Umkehr bewegt hat, und die vierte Gruppe schlägt ihre eigenen Thesen an die Kirchentür. Alle Gruppen durchlaufen alle vier Stationen und beenden das Spiel gemeinsam mit dem Zusammenfügen einer „Lutherrose“. Die LehrerInnen sind meist überrascht, wie konzentriert und wissbegierig ihre SchülerInnen bei der Sache sind.

Der neue Flyer über das kirchliche Angebot für die Schulen liegt in den Kirchen aus. Im Internet findet er sich unter www.gemeinde-altona-ost.de. Fragen Sie bei den KlassenlehrerInnen Ihrer Kinder nach, ob Sie das Angebot schon kennen. Wir freuen uns über jeden neuen Kontakt!

Mirjam Köhler

Im Gespräch

Kirche, Garten, Stille



Timm Christensen (44) ist Sonderschullehrer an einer Grundschule in Altona. Er pflegt den Garten der Kirche der Stille. Monika Rulfs hat mit ihm geredet.

Timm, wie kommt es, dass Du den Garten pflegst?

Ich wusste, dass der Garten einen Gärtner braucht, und es hat mich gereizt, ihn zu gestalten!

Wo hast Du Deine Erfahrungen gesammelt?

Als Jugendlicher habe ich eine Gärtnerausbildung gemacht. Später habe ich auch Gärten von Freunden mitgestaltet. Aber dies ist mein bisher größtes Projekt. Ich hatte schon immer eine Faszination für Pflanzen. Als Sechsjähriger hatte ich eigene Pflanzen in Töpfen auf der Terrasse. Nachbarn hatten so ganz kleine Beete an den Häusern, da war ich sehr neidisch! Einmal haben wir in der Schule Pflanzen gepresst. Da habe ich einen älteren Herrn nebenan gefragt: „Dürfte ich wohl in Ihrem Garten ein Schneeglöckchen ausgraben?“ Und das hat er mir erlaubt. Und noch früher, da war ich mit meiner Mutter im Kurpark spazieren und Jungen spielten auf der Wiese Fußball. Ich weiß, dass ich unheimlich tiefes Mitleid mit den Gänseblümchen hatte, die da zertreten wurden.

Was ist für Dich das Besondere an diesem Garten?

Es ist ein Kirchgarten. Er liegt mitten in der Stadt und ganz in der Nähe meiner Wohnung. Er ist relativ klein, was besonders intensives Gärtnern ermöglicht. Es gibt hier verschiedenes Licht und alte Sträucher, Holunder und Flieder. Er ist sehr verwinkelt und umgeben von Kirche und Mauern: eingeschlossen. Das ist übrigens von der Definition her das, was den Garten naturgeschichtlich vom Feld unterscheidet, das „Abgegrenzte“.

Wie hast Du den Garten geplant?

Ich habe genau geguckt, was alles da ist (er denkt nach). Ich habe mir eine Grobstruktur überlegt, in welche Zonen könnte man den Garten einteilen, wo sind Beete, Brachflächen, Wege? Im ersten Sommer habe ich mit Gründüngung angefangen, Lupinen, Senfsamen. Und ich habe das Licht beobachtet. Im zweiten Jahr habe ich die Beete geplant und gezielt Pflanzen gekauft und gepflanzt. Der Garten hat zwei Seiten, eine dekorative und eine Nutzungsseite – die Kirche der Stille soll mit Blumen versorgt werden.

Machst Du bewusst alles alleine?

Ja! Bei meiner Arbeit arbeite ich gerne im Team. Aber hier finde ich es schön, allein zu arbeiten. Ich kann eins zu eins meine Ideen umsetzen. Und ich kann mich von meinen Impulsen, die oft auch durchs Tun entstehen, leiten lassen.

Hast Du im Garten eine Lieblingsstelle?

Ja. Das Beet vor der Gartenterrasse. Es ist besonders sonnig, da sind viele schöne Pflanzen drin und es lässt sich toll weiterentwickeln. Es hat ein wunderschönes Frühsommerbeet – jedes Beet hat so seine Zeiten.

Frühsommer – welche Arbeiten stehen im Mai an, wenn dieses Gemeindejournal erscheint?

Der Mai ist ein ganz kritischer Monat. Der Mai stellt die Frage: Gestalte ich den Garten oder gestaltet er sich selbst? Wichtig ist, die Pflanzen klein zu halten, die man nicht haben möchte, und denen Raum und Pflege zu geben, die gut zu versorgen, die man haben möchte.



*Timm
Christensen bei
der Arbeit: Es
gibt immer was
zu jäten*

Hast Du Vorbilder?

Englische Gärten finde ich faszinierend, sie sind total geplant und sehen absolut zufällig aus. Das möchte ich auch, nichts dem Zufall überlassen, und trotzdem soll es nicht aufgeräumt aussehen. Wenn zwischen zwei Steinen ein Löwenzahn wächst, ist mir das bewusst, den habe ich nicht übersehen!

Es gibt eine Feige?

Der Feigenbaum ist ein Geschenk des Botanischen Gartens, Hanna Kottas hatte Kontakt dorthin. Er war schon zwei Meter hoch und hat sich dann wunderbar ausgebreitet (er breitet die Arme weit aus). Er steht zwischen Zaun und Kirche, super geschützt, mit einem halben Tag Sonne. Feigen vertragen auch Schatten. Aber dass sie dann so gut wuchs, hat mich sehr gefreut!

Wer hat die Feigen gegessen?

Ich und die Vögel! (Anmerkung von Pastorin Irmgard Nauck: Ich auch! Sie waren süß, saftig und lecker!)

Seit neuestem habt ihr Bienen?

Ja, Gunnar Weidt, ein Imker aus unserer Gemeinde, betreut sie. Vielleicht können wir ein bisschen Honig ernten, dann haben wir einen „Honig der Stille“! Der Bienenstock zeigt, wie lebendig die Stadt ist. Bienen finden in der Stadt zum Teil mehr Nahrung als auf dem Land. Die Linden in der Helenenstraße werden ihre Hauptnahrungsquelle sein. (Er überlegt) Der Garten ist

Sommerfest

auf dem Platz Helenenstraße 12 am 13. August 2011 von 14 bis 18 Uhr. Mit leckeren Speisen und Erfrischungen, Kinderprogramm, Führungen durch Nyegaardstift und Hospiz Hamburg, offener Kirche der Stille und mit musikalischem Rahmenprogramm mit Drehorgel.

Es laden ein:

Hamburger Hospiz, Kirche der Stille, Nyegaardstift, Plan-R, Architekten, DRK-Schwesternschaft,

wie die Schöpfung, erst die Pflanzen, dann die Fische des Wassers (es gibt einen Teich mit Goldfischen), dann die Bienen, die Tiere auf der Erde. Es gibt auch viele Vögel, Meisen, Schwanzmeisen, Rotkehlchen, Amseln, Zaunkönig... Mit dem Teich haben sie eine Wassertränke.

Gab es nicht auch die Idee eines Bibelgartens?

Ja, Hanna wollte einen Bibelgarten machen. Einige Pflanzen haben einen biblischen Bezug, die Feige, die Rose, die Lilie. Aber ich finde, mit dem Bibelgarten würde es zu viel. Wichtiger ist, dass hier Pflanzen sind, die gut wachsen können.

Was bedeutet Dir, dass es ein Kirchgarten ist?

Er ist halböffentlich, nicht privat. Mein Tun dort ist eingebunden in etwas Größeres als den Garten. Als ich einmal vorne sichtbar im Kirchgarten stand, kam eine Frau den Helenenstieg entlang und bedankte sich herzlich, weil sie jeden Tag in den Garten schaut und sich freut! Ich finde es schön, im Kleinen Freude zu schenken, die möglicherweise weitergegeben wird. Die Leute aus dem Architekturbüro und aus den Seminaren der Kirche der Stille nehmen den Garten vielleicht am stärksten wahr, für sie ist es ein Ort für Gespräche und Pausen. Ich habe auch die Wege geändert für das Kontemplationsseminar, sie können jetzt im Kreis gehen und den Garten für Stilleübungen nutzen.

Pflanzen sind die Lebewesen der Stille und trotzdem hochkommunikativ. Das verbindet den Garten mit dieser Kirche.

Fragen: Monika Rulfs, Antworten: Timm Christensen



Die Kinder staunen, dass die Bienen den Imker nicht stechen

Einladung zur Goldenen Konfirmation

Am 26. Juni möchten wir alle Jungs und Mädels, die in den Jahren 1959 bis 1961 in einer unserer drei Kirchen konfirmiert worden sind, zu einem Wiedersehen einladen. Die Feier beginnt mit einem Abendmahlsgottesdienst um 10 Uhr in der Friedenskirche. Danach werden wir gemeinsam essen, Erinnerungen austauschen und hoffentlich viele Fotos angucken. Wer kann und mag, ist außerdem zu einem Rundgang durch die Gemeinde eingeladen. Wir freuen uns auf Sie!

Nils Kiesbye

Die Baptistengemeinde in der Suttnerstraße

Richtig taufen

Eine der ältesten Baptistengemeinden Hamburgs ist schon seit dem Bau der Christuskirche im Jahr 1915 nahe dem Bahnhof Holstenstraße zuhause. Der Gang zum Bäcker hat mich schon oft hier vorbeigeführt. An diesem Sonntag verzichte ich auf die Brötchen und komme zu Besuch.

Ich bin mit Harald Frey verabredet, einem sympathischen Ruheständler, der seit vielen Jahren ehrenamtlich die Geschicke der Gemeinde leitet. Von den freiwilligen



*Hamburger
Taufleute:
Pastorin Karin
Blankenburg,
Pastor Manfred
Kasemann und
Gemeindeleiter
Harald Frey vor
der
Christuskirche*

Beiträgen der etwas über 300 Mitglieder werden die beiden Pastoren Karin Blankenburg und Manfred Kasemann bezahlt, einen Hausmeister gibt es und eine Diakonin, außerdem muss das Gebäude unterhalten werden. Das klingt nach großem Engagement und einem hohen Maß an Identifikation, und tatsächlich gilt der biblische „Zehnte“ als Richtschnur für den eigenen finanziellen Beitrag.

In der hellen Kirche haben sich an die 70 Menschen versammelt. Viele Rentner sind gekommen (wie ich später erfahre, wohnen viele von ihnen im Hamburger Stadtrandgebiet), einige Eltern und nur eine Hand voll Kinder. Das überrascht mich, wird doch gerade für die Kinder ein anspruchsvolles Programm geboten: Zur Aufführung kommt ein Puppentheater in konzeptioneller Anlehnung an die Sesamstraße. Darin geht es ums „Mistgebauthaben und sich dann wieder vergeben können“, aber ein unangenehm aufragender moralischer Zeigefinger ist nicht in Sicht. Insgesamt (in den Abkündigungen zum Beispiel wird den Geburtstagskindern der letzten Woche gratuliert) entsteht das Bild einer zwar familiären, aber eben nicht miefigen Gemeinschaft.

„Der fehlende Nachwuchs macht uns ein bisschen Sorgen“, sagt Herr Frey mir nach dem Gottesdienst, und es ist ihm anzumerken, dass ihn das betrübt. Seine eigenen drei Kinder sind in der Gemeinde groß geworden, ein Sohn und eine Tochter sind inzwischen selbst Pastoren.

Mit selbstironischem Ton erzählt Harald Frey dann von der Rockerevangelisation in den späten 60er Jahren, anfänglich ein Erfolg, denn es habe einige Taufen gegeben. Aber: Nach der Taufe sind viele der bekehrten Rocker zu ihm gekommen, um sich darüber zu beklagen,

dass sich ihr Leben ja überhaupt nicht verändert habe. „Da hat es in den Vorgesprächen zur Taufe wohl etwas an Sorgfalt gefehlt“, räumt er ein und grinst dabei. Immerhin ist aus dieser Bewegung dann später das Jesuscenter auf dem Schulterblatt entstanden.

Inzwischen – der Gottesdienst ist vorbei, die Kulissen abgebaut – haben sich auch die Pastorin und der Pastor dazugesellt. Sie erklären mir, warum es keinen Altar gibt und kein Kreuz über der Kanzel: „Wir glauben, dass Christus ausschließlich in der Gemeinschaft zu finden ist. Dewegen wollen wir den Blick nicht aus der Gemeinschaft weglenken“, erklärt Pastor Kasemann. Wichtig ist dagegen das sogenannte Baptisterium gleich unter der Kanzel: ein begehbare Taufbecken. Heute ist es trocken, aber wenn getauft wird, reicht einem das Wasser bis an die Brust. Die Täuflinge tragen ein weißes Taufkleid und steigen über einige Stufen in das Becken hinein. Der Pastor oder die Pastorin stützen den Täufling mit einer Hand im Rücken, der Täufling lässt sich nach hinten ins Wasser fallen – ein Moment, der sehr intensiv erlebt wird.

Und so stehen wir im trockenen Taufbecken und plaudern über die Dinge, die einen als Pastor so interessieren. Dass unser Kirchenkreis im Juni ein großes Tauffest veranstaltet mit etwas über 300 Täuflingen, lässt die Kollegen nervös mit den Füßen scharren. Doch Harald Frey bleibt gelassen: „Wir müssen uns mal wieder treffen. Aber dann gehen wir vielleicht irgendwo hin, wo man ein Bier trinken kann.“ Sehr gerne, ihr Lieben!

Nils Kiesbye

Lexikon:

Gläubigentaufe

Anders als in der Volkskirche, wo die Säuglingstaufe trotz des zunehmenden Trends zur Erwachsenentaufe der Normalfall ist, erkennen die Baptisten die Taufe ausschließlich als selbstbestimmten Akt an. In der Regel sind die Täuflinge daher mindestens 12 Jahre alt. Im Hintergrund steht dabei eine eigene Tauffassung, die sich wesentlich mit dem Gedanken der Bekehrung verbindet: Wer sich taufen lässt, vertraut sich ausdrücklich Jesus Christus an als einzigem Retter und Erlöser. Die Taufe wird als Ganzkörpertaufe vollzogen, damit der symbolische Gehalt des Wassers ganz zur Geltung kommen kann. Das alte Leben wird „ertränkt“, die Sünde abgewaschen.

Bei den Protestanten und Katholiken hat sich dagegen schon seit dem 11. Jahrhundert die Säuglingstaufe am Taufstein durchgesetzt. Ihnen gilt die Taufe in der Hauptsache als *äußeres Zeichen* der Annahme des Menschen durch Gott. Als *inneres Geschehen* bleibt die Taufe hingegen lebenslange Aufgabe, weil das Vertrauen in die Liebe Gottes immer wieder in die Krise kommen kann und sich neu bewähren muss.

Biblich begründen lassen sich übrigens beide Positionen. Während die Baptisten gerne Johannes den Täufer als Beispiel anführen, gilt bei uns Protestanten Jesu Ausspruch: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ als Hinweis auf eine auch biblisch zu legitimierende Taufe von „Unmündigen“.

Biblische Gedanken

„Hochmut kommt vor dem Fall“ oder „Unrecht Gut gedeiht nicht“ – wussten Sie, dass diese Lebensweisheiten aus der Bibel sind? Oder auch, in einem etwas anderen Wortlaut: „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

Die Bibel steckt voller origineller und weiser Sprüche, speziell im Buch „Die Sprüche Salomos“ und „Der Prediger Salomo“. Nun gut, diese beiden gut zu lesenden Bücher bergen auch andere, nicht ganz so haltbare Weisheiten: „Eine schöne Frau ohne Zucht ist wie eine Sau mit einem goldenen Ring durch die Nase.“ Oder „Wer seine Rute schont, der hasst seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn beizeiten.“



*Wer anderen
eine Grube
gräbt, hat Gold
im Mund?*

Lebensweisheiten sind zeitbedingt und geben Auskunft über das Selbstverständnis einer bestimmten Epoche, denn das Frauenbild wie auch das Erziehungsideal haben sich in 2.500 Jahren zwischen diesen Weisheitsbüchern der Bibel und heute zum Glück geändert. Aber dennoch wollen sie auch nicht nur für eine bestimmte Zeit gültig sein. In der Regel bezieht sich ein Spruch zwar auf eine bestimmte Situation, aber gleichzeitig möchte er über diese einmalige Situation hinausweisen, Rat geben für ähnliche Herausforderungen und eine gewisse Orientierung im Dschungel des Alltags bieten. Oft sind sie mit einem Schuss Witz garniert, so dass auch schmerzliche Wahrheiten leichter zu hören sind.

Jede und jeder kennt solche Sprüche, meistens sind sie von den Eltern oder Großeltern überliefert. Sie entlasten, weil man sich über bestimmte Dinge des Lebens keine Gedanken zu machen braucht, sondern nur einen einleuchtenden Spruch zitieren muss. Hat sich das Ehepaar eben noch gestritten, und der Mann kocht missmutig – sagen wir mal – einen Rinderschmorbraten mit Rosmarinkartoffeln, dann kann die Frau die schlechte Stimmung natürlich ansprechen und sogar Grundsatzdiskussionen darüber führen, dass er ständig so mies drauf ist, wenn er ausnahmsweise mal das Sonntagsessen herrichten muss. Aber rasanter und vielleicht auch befreiender wäre es, die Bibel zu zitieren: „Besser ein Gericht Kraut mit Liebe als ein gemästeter

Ochse mit Hass.“ Wenn der kochende Gatte nicht allzu kratzbürstig ist, liegt man sich danach wohl eher in den Armen als nach einer Grundsatzdiskussion.

Als vor einiger Zeit ein Planungsbüro den Grünzug zwischen Wohlerspark und Fischmarkt umgestalten wollte, gab es lauten Protest der AnwohnerInnen. Bei einer Versammlung im „Stattschloss“ in der Unzerstraße stellten sich die Planer ziemlich taub gegenüber der Kritik aus dem Quartier. Sie waren so überzeugt von ihrem Entwurf, dass sie mit einer gewissen Tendenz zur Arroganz die teilweise sehr berechtigten Einwände aus der Nachbarschaft einfach nicht hören wollten. Leider fielen mir damals nicht die entsprechenden Sprüche aus der Bibel ein: „Die Pläne werden zunichte, wo man nicht miteinander berät; wo aber viele Ratgeber sind, da gelingen sie.“

Aber wer weiß, vielleicht haben zumindest unsere Bezirkspolitiker dann doch die Bibel gelesen und einen größer angelegten Planungsprozess für Altona in die Wege geleitet. Vermutlich hat unser Bezirksbürgermeister, Herr Warmke-Rose, seinen Planern gesagt: „Das Ohr, das da hört auf heilsame Weisung, wird unter den Weisen wohnen.“ So war die große Auftaktveranstaltung in der St. Johanniskirche Erfolg versprechend, weil Jeder und Jede Anregungen aufschreiben, Ideen äußern und in Arbeitsgruppen an Details weiter arbeiten konnte.

Nun wissen wir natürlich noch nicht, was aus diesem Stadtplanungsprozess einmal wird – also, ob sich eher die Wirtschaftskraft und der Profit durchsetzen wird oder doch die allein stehende Frau mit Hund, die drei Mal täglich in lebendigem Grün spazieren gehen möchte. Denn es gilt: „Besser wenig mit Gerechtigkeit als viel Einkommen mit Unrecht.“ Aber wie auch immer – seien wir nicht vorschnell mit unserem optimistischen Blick auf diesen sinnvoll scheinenden Planungsprozess. „Rühme dich nicht des morgigen Tages, denn du weißt nicht, was er dir bringt.“

Friedrich Brandi



*Morgenstund
fällt selbst hin-
ein?*

Zeitvertreib

Theaterspiel in St. Pauli und Altona

Seit drei Jahren spiele ich wieder Laientheater. Nachdem ich bei früheren Theaterprojekten der GWA (Gemeinwesenarbeit St. Pauli) mit der Regisseurin Christiane Richers (zum Beispiel „Pauli Passion“ und „Heimspiel“) als Ordnerin eingesprungen war, kam ich zum Mitspielen dazu, als die Gruppe 2007 für die neue Produktion „Wie es uns gefällt“ zu proben begann.



*Celia und
Rosalinde
haben an einer
Tür ein
Liebesgedicht
entdeckt*

Anders als die vorigen Stücke, die teilweise von der Gruppe entwickelt und geschrieben worden waren, war dies eine Collage aus Shakespeare-Dramen: „Macbeth“, „Romeo und Julia“, „Der Sturm“, „Wie es euch gefällt“, jedoch eingebettet in die Realität St. Paulis. Da störte schon mal ein wie zufällig vorbeispazierender Jungmann mit seinem lauten Mobilfunkgespräch die zarte Balkonszene, und ohnehin musste Julia noch Fenster putzen, bevor sie sich heimlich mit Romeo traf. Zum tödlichen Kampf zwischen den Montagues und den Capulets auf dem Schulhof der Ganztagschule St. Pauli kam der Bürgernahe Beamte auf seinem knatternden Motorrad leider zu spät. Derweil brauten die Hexen grässliche Zutaten zusammen. Und die ganze Zeit lief Lady Macbeth auf Rollschuhen durch die Bernhard-Nocht-Straße, klagend, weil sie das Blut nicht von ihren Händen bekam.

Es war ein Draußen-Stück: Das Publikum wanderte von Szene zu Szene mit, beginnend bei der St. Pauli-Kirche und endend am Gesundheitszentrum. Dazwischen lauschten die Zuschauer in der Kirche dem Chor der „Motte“, stiegen fünf Stockwerke zur Dachterrasse der Schule hoch, wo Jugendliche vor grandioser Hafenkulisse den „Sturm“ als Breakdance interpretierten und bekamen in der Turnhalle in Filmen zwei ältere St. PaulianerInnen vorgestellt.

Meine Spielkollegin Angelika Franke und ich führten das Publikum – hundert Leute an guten Tagen – als Celia

und Rosalinde aus „Wie es euch gefällt“ von einem Ort zum nächsten. In Perücke und Reifrock lotsten wir die Besucher weiter, während wir über die Männer und die Liebe philosophierten. Beobachtungen am Wege wurden spontan eingebaut: ein Boxerhund, der regelmäßig mit gefalteter Stirn aus einem Fenster schaute, wurde um sein Urteil über die Inszenierung gebeten, Unbeteiligte angesprochen, Zuschauer gefragt, ob sie Urheber der gefundenen Minnegedichte seien.

Wegen des großen Zuspruchs führten wir das Programm 2009 weitere achtmal von Juni bis September auf.

Seit 2010 treffen wir uns wieder und erarbeiten ein Stück, in dem es im weitesten Sinne um Kapital und Verbrechen geht – angesiedelt natürlich auf St. Pauli. Die ursprünglich für dies Jahr geplante Premiere ist aus Finanzierungsgründen aufs nächste Jahr verschoben worden. Aber nun haben wir mehr Zeit, die Szenen zu entwickeln, und werden professionell unterstützt durch die Theaterpädagogin Alina Gregor.

Anfang dieses Jahres fragte außerdem die norwegische Kulturinstitution Peer Gynt AS uns, ob wir im Rahmen des Hafengeburtstags Nebendarsteller in einer Aufführung von „Peer Gynt“ in der Fischauktionshalle sein wollten – zusammen mit einer Profi-Theatergruppe, die „Peer Gynt“ jeden August am Gålåsee in Norwegen aufführt. Etwa die Hälfte von uns sagte zu. So hatten wir im Mai eine intensive Probenwoche mit dem norwegischen Regisseur Svein Sturla Hungnes und den Schauspielern, die in der Aufführung am Freitagabend gipfelte.

In der modernen Interpretation spielten wir Gäste einer ländlichen Hochzeitsgesellschaft, eitle Trolle in einer Schönheitsklinik und „Irre“, die Peers Verwirrung illustrieren. Zwar störte uns, dass wir nur vor geladenen Gästen aus der Osloer und Hamburger Politik und Wirtschaft spielten. Auch lernten wir nur schwer unsere Einsätze – deutsche Wiederholungen der uns fremden norwegischen Dialoge, etwa nach „Først så kommer du min datter for nær“ mussten wir schnell rufen „Deiner Tochter zu nah!“. Aber nachdem es geschafft war, waren wir doch stolz, erfüllt und inspiriert. Kronprinz Haakon, der als Ehrengast mit einer Barkasse kam, hat's offenbar auch gefallen. Und noch während ich dies schreibe, wird in meinem Hinterkopf Norwegisch gesprochen, untermalt von Edvard Griegs Suite „In der Halle des Bergkönigs“.

Karin Zickendraht

Die Theatergruppe der GWA nimmt bis zur Sommerpause noch Interessierte auf. Das neue Projekt wird wieder draußen im Viertel spielen. Arbeitstitel ist:

„DAS KAPITALVERBRECHEN - Ein krimineller Irrweg durch St. Pauli“.

Wer sich informieren und/oder mitmachen möchte, melde sich bei Christine Filipshack unter 410 988 739.



So erreichen Sie Ihre Gemeinde

www.gemeinde-altona-ost.de

Verkehrsverbindung

S-Bahn Holstenstraße; Metro-Bus 3 und Bus 15,
Haltestelle Sternbrücke; Bus 20, 25, 183 und
283, Haltestelle Max-Brauer-Allee Mitte

Adresse

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Altona-Ost
Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg

Gemeindebüro

43 43 34, Fax: 43 93 637
Ansprechpartnerinnen:
Britta Nöbbe, Antje Stroebel, Annika Köhler
Mo 10 bis 13 u. 15 bis 17.30 Uhr Di, Do 10 bis 13 Uhr
bueroe@gemeinde-altona-ost.de

Kirchenvorstand

Hermann Dieter Schröder, Vorsitzender
Pastor Nils Kiesbye, Geschäftsführer

Pfarramt

Pastor Dr. Friedrich Brandi-Hinnrichs:
4 30 04 31, Fax: 43 18 84 57
pastor.brandi@gemeinde-altona-ost.de
Sprechzeiten nach Vereinbarung
Pastorat: Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Pastor Nils Kiesbye: 43 20 01 36
pastor.kiesbye@gemeinde-altona-ost.de
Sprechzeiten nach Vereinbarung
Pastorat: Bei der Johanniskirche 16,
22767 Hamburg

Pastorin Irmgard Nauck: 43 64 15
pastorin.nauck@gemeinde-altona-ost.de
Sprechzeiten nach Vereinbarung
Pastorat: Bei der Johanniskirche 16,
22767 Hamburg

Pastorin Annette Reimers-Avenarius:
43 29 17 32
pastorin.reimers@gemeinde-altona-ost.de
Sprechzeiten nach Vereinbarung
Pastorat: Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Jugendbüro

Mirjam Köhler
43 91 283, Fax: 43 28 07 55
jugendbuero@gemeinde-altona-ost.de
Otzenstraße 19 (Kirche), 22767 Hamburg

Kita Friedenskirche

Wilma Wojtzik: 43 25 49 08
kindergarten@friedenskirche-altona.de
Otzenstraße 2a, 22767 Hamburg

Kita Billrothstraße

Maren Podgorsky: 38 61 63 61
kita-billrothstrasse@gemeinde-altona-ost.de
Billrothstraße 79, 22767 Hamburg

Kirchenmusik

Mike Steurethaler: 28 06 132
Chor St. Johannis / Kirchenmusik
msteurethaler@t-online.de

Fernando Swiech: 43 28 07 53
Organist / Chor der Friedenskirche
fernando.swiech@gemeinde-altona-ost.de

African Branch

Ansprechpartnerin: Joana Pokuwa
Otzenstraße 19, 22767 Hamburg: 844 356

Raumvermietung

Friedenskirche und Gemeindehaus
Giselinde Höppner: 34 60 39
Handy: 0162-34 08 782

Gemeindejournal

Dusan Deak: 43 20 01 33
gejo@gemeinde-altona-ost.de

Bankverbindung

Kirchengemeinde Altona-Ost
Hamburger Sparkasse,
Kto. Nr. 1250/124920, BLZ 200 505 50

Patchwork. Von Frauen für Frauen gegen Gewalt

38 61 08 43, Handy: 0171-63 32 503,
(rund um die Uhr)

Telefonseelsorge (kostenfrei)

0800-111 0 111

Kulturkirche Altona GmbH: 43 93 391

Das Gemeindejournal erscheint zwei- bis dreimal im Jahr.

Adressen unserer Kirchen:

Kirche der Stille, Helenenstraße 14, 22765 Hamburg
St. Johanniskirche, Max-Brauer-Allee/Sternbrücke, 22767 Hamburg
Friedenskirche, Otzenstraße 19, 22767 Hamburg
Unsere Gottesdienste und Veranstaltungen finden Sie auf:
www.gemeinde-altona-ost.de.

*Impressum: Redaktionsgruppe Altona-Ost, Dr. Friedrich Brandi, Dusan Deak (Layout),
Dr. Nina Feltz, Nils Kiesbye, Dr. Monika Rulfs, Karin Zickendraht
Fotos: privat, Archiv, Brot & Rosen, Dusan Deak, Nils Kiesbye, Mirjam Köhler, Monika Rulfs,
Kristina Wedekind, Karin Zickendraht
Druck: alsterpaper/alsterarbeit
V.i.S.d.P.: Pastor Friedrich Brandi, Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg*